

Bewohnbare Erde – Haushalt des Lebens

VON MARTIN ROBRA

1. Ökumene und Globalisierung

„Überholt die Globalisierung die ökumenische Entwicklung?“ fragt Konrad Raiser in einem Artikel, der jüngst in der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ veröffentlicht wurde.¹ In ihrem Einsatz für die Ökumene motivierte viele Christinnen und Christen die Hoffnung, die Einheit der Kirche könne ein Zeichen setzen für die zukünftige Einheit der Menschheit. Doch dieser Impuls scheint gerade in jenem Moment seine orientierende und motivierende Kraft zu verlieren, in dem von vielen das politisch-ökonomische Projekt der Globalisierung² als einzige Option für die Zukunft der „bewohnbaren Erde“ (*oikoumene*) angesehen wird. Konfrontiert mit diesem wesentlich von neo-liberaler Wirtschaftslehre inspirierten Projekt der „einen Welt“ steht die ökumenische Bewegung vor einer neuen und in ihren möglichen Folgen nicht zu unterschätzenden Problematik.

Während die wirtschaftliche Dynamik unter Ausnutzung modernster Kommunikations- und Produktionstechnologien die weitere Integration der Finanzmärkte und die Entwicklung eines globalen Marktes beschleunigt vorantreibt, verstärken sich unter den Kirchen konfessionalistische und zum Teil fundamentalistische Tendenzen. Der Druck, der von dem Integrationsprozeß der Weltwirtschaft auf regionale und lokale Kulturen ausgeübt wird, führt nicht allein zu einer verstärkten Besinnung auf den Wert lokaler Gemeinschaften, sondern löst rund um den Globus als Reaktion den Rückzug auf die scheinbar sicheren Räume eng umrissener Identitäten aus. Dieses Phänomen betrifft die Kirchen offensichtlich in ganz ähnlicher Weise wie andere Gemeinschaften und Gruppen. Andererseits gibt es vor allem in den Ländern des hochindustrialisierten Nordens und den städtischen Zentren des Südens nicht wenige Menschen in den Kirchen, die tatsächlich im Zusammenwachsen der Weltwirtschaft die einzige realistische Möglichkeit für sich selbst und die Zukunft ihrer Kinder sehen. Setzt sich dieser Trend fort, wird die ökumenische Bewegung auf den verschiedenen Ebenen einer ernsthaften Zerreißprobe unterworfen sein, in der *vordergründig theologische Argumente eine Rolle spielen, tatsächlich aber wohl eher ökonomische wie kulturelle Differenzen sehr viel wirksamer sein werden.*

In dem bereits genannten Aufsatz nutzt Konrad Raiser die analytische Unterscheidung zwischen der Globalisierung als geschichtlichem Prozeß

einerseits und als politisch-ökonomischer Strategie andererseits, um Handlungsperspektiven zu erschließen. Kirchen und ökumenische Bewegung müssen sich Rechenschaft darüber ablegen, was und wie sie selbst zum geschichtlichen Prozeß der Globalisierung beigetragen haben. Die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen der eigenen Geschichte ist unerlässlich, um über die kritische Analyse der hinter dem politisch-ökonomischen Projekt der Globalisierung stehenden Ideologie und Rhetorik hinaus sich der eigenen Vision und Praxis für das Leben von Mensch und Mitwelt auf dem Planeten Erde zu vergewissern und sie konstruktiv zur Geltung zu bringen.

Für Konrad Raiser war und ist „konziliare Gemeinschaft“ die „Antwort der Kirchen auf die Herausforderungen der Globalisierung“.³ Die Alte Kirche stellte der hellenistischen Vorstellung der *oikoumene* und dem vom Kaiser verkörperten Einheitsprinzip des römischen Reiches *die alternative Vision einer konziliaren Gemeinschaft von Ortskirchen* gegenüber, die ihren konkreten Ausdruck fand in solidarischer Praxis mit Armen, Ausgegrenzten und Opfern imperialer Macht. Im Blick auf die eingangs kurz umrissene Situation verweist der Leitgedanke der konziliaren Gemeinschaft auf die Vielfalt lokaler Kirchen, die zugleich in einem größeren Netz aufeinander bezogener und wechselseitig rechenschaftspflichtiger Gemeinschaften (*koinonia*) eingebunden sind und so eine Alternative darstellen zur Dominanz hegemonialer und imperialer Machtzentren. Diversität lokaler Gemeinschaften, die miteinander über ethnische, nationale und kulturelle Grenzen hinaus in Verbindung stehen, wird damit als ekklesiologisches Grundmuster der Ökumene identifiziert, dem die bisher verwirklichten Modelle kirchlicher Gemeinschaft noch nicht wirklich gerecht werden. Statt sich zu verlieren in weltverschlossener Introspektion und hoffnungsloser Verteidigung bestehender Besitzstände und Territorien, sind Kirchen aufgerufen, konziliare Formen ökumenischer Gemeinschaft zu entwickeln und die dabei gemachten Erfahrungen für die Umgestaltung weltweiter Beziehungen einzusetzen. Haben die Kirchen dazu nicht die Kraft, wird die ökumenische Bewegung entscheidend geschwächt. Sie eröffnet dann keinen Raum mehr, in dem Alternativen zu dem vor allem von wirtschaftlichen Interessen geleiteten Prozeß der Globalisierung sichtbar werden können.

2. Kirche und Welt

Der Leitgedanke der konziliaren Gemeinschaft betont, wie mehrfach auf Vollversammlungen des ÖRK bekräftigt wurde, daß die weltweite Kirche in der Gemeinschaft lokaler Kirchen an ihrem Ort verankert ist. Solche Gemeinschaft der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche (*koinonia*) ist begründet in der Beziehung zum dreieinigen Gott. Damit ist sie zugleich über sich selbst hinausgewiesen. In der Kraft des Geistes bekennen und bezeugen Christinnen und Christen die Gegenwart Gottes in der Welt, die sie in der Praxis verantwortlicher Mitexistenz in Beziehung zu anderen Menschen und anderen Lebensformen als Gottes Schöpfung erkennen und gestalten. Der weitere Horizont ökumenischer Gemeinschaft schließt die ganze Menschheit und die Mitwelt mit ein.

Obwohl dieser im eigentlichen Wortsinn radikale Bezug der Kirche zur Welt keineswegs im Widerspruch zu den trinitarisch angelegten Glaubensbekenntnissen der ersten Konzile steht, ist freilich die Schlußfolgerung einer ebenso radikalen Öffnung der Kirche zur Welt nicht unumstritten. Dafür werden von kirchlichen Traditionen und Theologien zahlreiche, in der Regel christologisch fundierte Gründe angeführt, in denen Kirche von Welt nicht nur unterschieden, sondern gegen sie abgegrenzt und gesichert wird. Ohne daß dies hier im Einzelnen überprüft und nachgewiesen werden kann, geht dieser Aufsatz von der Annahme aus, daß Begründungsmuster für die Unterscheidung von Kirche und Welt die Basis bilden, auf der die Argumentationslinien aufbauen, mit denen Kirchen ihre Beziehungen zu anderen Kirchen bestimmen und gestalten. Könnte es sein, daß das *ekklesiologische Dilemma der Ökumene mit einer mangelnden Bereitschaft oder gar Fähigkeit der Kirchen, die Gegenwart Gottes in der Welt zu bekennen und zu bezeugen, eng zusammenhängt?* Erfahrungen mit der Studie zur Beziehung zwischen Ekklesiologie und Ethik des ÖRK deuten in diese Richtung.⁴

Der innere Zusammenhang zwischen der Vision der Einheit der Kirche und der Vision von der Gegenwart Gottes in der ganzen Schöpfung bedarf der weiteren Klärung im Dialog zwischen den Kirchen und mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften. Dies wird um so dringlicher, als Globalisierung und reflexive Moderne dreihundertfünfzig Jahre nach dem Westfälischen Frieden die bisher gültigen, auf die Definition von gegeneinander abgegrenzten Einflußsphären und Gebieten ausgerichteten Friedensabkommen auf allen Ebenen unterlaufen und außer Kraft setzen.⁵ Das gilt für die Rolle der Nationalstaaten im Weltsystem ebenso wie für die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, Naturwissenschaft und Religion und viele andere vertraute Grenzbeziehungen, die lange Zeit als selbstverständlich vorausgesetzt wurden.

3. Haushalt des Lebens

In Konrad Raisers Überlegungen entspricht dem ekklesiologischen Leitgedanken der konziliaren Gemeinschaft die Metapher von Gottes Haushalt des Lebens als schöpfungstheologisches Gegenüber.⁶ Konziliare Gemeinschaft und Haushalt des Lebens verweisen auf den inneren und äußeren Horizont, auf die hin sich die Vision der Ökumene entfaltet.⁷ Schon 1983 hat Philip A. Potter in seinem Bericht vor der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver diese beiden Dimensionen der Ökumene in seiner Auslegung von 1 Petr 2,4ff auf die Ökonomie Gottes und den größeren Haushalt des Lebens bezogen:

„Das Bild des aus lebendigen Steinen gebauten Hauses ist hier sehr bedeutsam, denn es ruft nach einem Verständnis unseres Lebens als Kirchen, das dieses Haus als ein aus lebendigen, zueinander passenden Steinen gebautes und als ein über die Grenzen unserer Existenz hinausgehendes, funktionierendes Ganzes begreift. Die einzige Abgrenzung, die unser Glaube kennt, ist die Abgrenzung, die Heiligkeit (hebräisch: qadosch), die unsere gänzliche Ergebenheit und Ausrichtung auf den dreieinigen Gott bezeichnet, dessen Innenleben und Offenbarung als Vater, Sohn und Heiliger Geist gegenseitiger Austausch, Gemeinschaftsinhärenz (perichoresis in der griechisch-christlichen Gedankenwelt) im göttlichen Leben ist. Diese Gemeinschaftsinhärenz in unserem Zusammenleben macht die Ganzheit und den Frieden (Schalom) aus, dieses ganzheitliche Wohlbefinden, das sogar den Tod überwindet.

Für die Kirchen und den Rat gibt es hier viel zu tun, um die theologischen und ethischen Systeme, die Lebensweisen, die Gleichgültigkeit gegenüber der natürlichen Umwelt (Ökologie), die einer resignierenden Spiritualität entspringen, neu zu überdenken. Das Bild vom Haus der lebendigen Steine schließt die ganze ökumene ein, den ganzen Kosmos, in dem alle Menschen und alles Lebendige sein Dasein haben.“⁸

Philip Potter verbindet in seinem Bericht eine soziale Interpretation der Trinität mit einer konziliaren und gemeinschaftsbezogenen Ekklesiologie und einem Verständnis des Lebens als Beziehungsgeflecht zwischen Gott, Menschen und Mitwelt. Alle drei Aspekte schwingen in der Metapher von Gottes Haushalt des Lebens (*oikos*) mit.

Konrad Raiser nahm diesen Impuls auf und entwickelte ihn weiter auf der Basis exegetischer Überlegungen und systematischer Reflexion auf den Heiligen Geist als Geber und Gabe des Lebens.⁹ Erkennbar wird die offene und verletzte Gestalt der Kirche als einer Gemeinschaft der Unterschiedenen, die hineingestellt ist in das vielfältige und komplexe Beziehungsnetz des Lebens, in dem lokale, geospezifische Habitats und der größere Zusammenhang des Lebens aufeinander angewiesen und ineinander verwoben existieren. Konziliare Gemeinschaft und Haushalt des Lebens korrespondieren in ihren Tiefenstrukturen und in der Wahrnehmung wechselseitiger Abhängigkeit des Lokalen und Globalen.

Im Unterschied von bisweilen zu naiven Ansätzen in der Ökologiebewegung schließt diese ganzheitliche, auf Beziehungen ausgerichtete Sichtweise

die Wahrnehmung von Widersprüchen und Konflikten durchaus mit ein. Betont wird gerade die Notwendigkeit einer Konflikte nicht vermeidenden Kommunikation der Unterschiedenen, aber aufeinander Angewiesenen. Im konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung z.B. führte gerade die Konzentration auf den Zusammenhang der drei großen, für die Zukunft der Menschheit überlebenswichtigen Themenkomplexe zu einer intensiveren Erfahrung der Widersprüche und Zielkonflikte, die nicht durch kirchliche Geschlossenheit demonstrierende Konsenserklärungen übertüncht werden können, sondern in der Auseinandersetzung um die konkrete Praxis, im Streit um das Tun der Wahrheit, gestaltet und transformiert werden müssen.

Im Interesse der Zukunftsfähigkeit menschlicher Gemeinschaft (sustainability) kommt es darauf an, selbstzerstörerische Steigerungen der Konfliktpotentiale asymmetrischer und deshalb in der Regel ungerechter Beziehungen menschlicher Gemeinschaften und Gesellschaften untereinander und gegenüber der Mitwelt herauszufordern und zu überwinden. Die Bilder des „Runden Tisches“ in einem für alle „Offenen Haus“ regen dazu an, über Kirchen als offene Gemeinschaften in der Zivilgesellschaft nachzudenken, die es lernen, nicht weiter auf Kosten der Lebensmöglichkeiten anderer Menschen und anderer Lebensformen zu wachsen, sondern sich in die ökologisch vorgegebenen Bedingungen des größeren Haushaltes des Lebens einzuleben.¹⁰

Geiko Müller-Fahrenholz hat auf diese konstruktive Aufgabe hingewiesen, wobei er den von Paulus für den Aufbau der Gemeinschaft verwandten Begriff der *oikodomé* aufgriff und auf eindruckliche Weise in die Diskussion einbrachte.¹¹ Gemeindeaufbau im Sinn des Paulus zielt nicht so sehr auf die Ausgestaltung und das Wachstum der Parochialgemeinde, sondern auf eine Gemeinschaft, in der die neuen Regeln einer dem Leben dienenden Kultur und Ethik gelernt und praktiziert werden können. Auch Geiko Müller-Fahrenholz verschränkt die Diskussion um die konziliare Gemeinschaft der Kirchen und das größere Beziehungsgefüge des Lebens mit Hilfe der Oikos-Metapher miteinander. Er spricht von dem *System der Erde*, das eine Vielfalt einzelner, nicht gegeneinander isolierter Ökosysteme enthält, *als Haus des Lebens*, in dem der Heilige Geist die treibende Kraft ist. Das Konzept der „ökodomischen Zentren“, die sich entfalten innerhalb ihrer jeweiligen Ökosysteme, aber weltweit miteinander verbunden ein ökodomisches Netz bilden, ist offen für die Wahrnehmung der beiden Dimensionen der Ökumene und bezieht sie aufeinander.

4. Gemeinschaften der Erinnerung, Hoffnung und Solidarität

Auf dieser Grundlage wird von Geiko Müller-Fahrenholz Ökonomie als Gestaltungsprinzip der ökumenischen Bewegung beschrieben, in dem ekklesiologische und ethische Dimensionen ineinander verschränkt sind. Im konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wurde dieser Ansatz bisher am deutlichsten sichtbar. Allerdings lag das Schwergewicht bald auf den ethischen Herausforderungen vor allem wegen der Dringlichkeit der drei großen Problemkomplexe und wegen der Weigerung der römisch-katholischen Kirche, sich an einem Prozeß zu beteiligen, in dem die ekklesiologischen Konsequenzen benannt werden.

So wurde erst nach der Weltversammlung in Seoul 1990 und der Vollversammlung in Canberra 1991 der innere Zusammenhang von Ekklesiologie und Ethik ausdrücklich zum Thema einer Studie.¹² Die Titel der *drei Konsultationsberichte*, die im Rahmen dieser Studie veröffentlicht wurden, reflektieren die Bewegung des Studienprozesses: Am Anfang steht die Einsicht, daß die Einheit, die wir suchen, sich tatsächlich nur als „*Teure Einheit*“ (*Costly Unity*) wird verwirklichen lassen, als Einheit, die Umkehr und einen für manche schmerzhaften Veränderungsprozeß erfordert. Notwendig sind deshalb die Bereitschaft und Verpflichtung, diesen Preis zu zahlen (*Costly Commitment*) und sich gemeinsam einzulassen auf den Ruf zur Nachfolge im Dienst an Mitmenschen und Mitwelt (*Costly Obedience*).

Christliche Gemeinschaft gewinnt Gestalt und bewährt sich gleichermaßen im Aufbau der Gemeinde wie im ethischen Engagement für das Zusammenleben am Ort und in internationalen Zusammenhängen. Die Gemeinschaft, zu der wir gehören, was wir sind und was wir tun, das alles bedingt und beeinflusst sich gegenseitig. Der ekklesiologische und der ethische Diskurs müssen dialogisch aufeinander bezogen sein. Die Sprache der *Koinonia*, von Hoffnung und Erinnerung, Abendmahl und Taufe muß sich öffnen für die Dimension der Bildung und Ausbildung eines Umfeldes, in dem Menschen lernen, sich ethisch zu orientieren und Verantwortung füreinander und für die Mitwelt zu übernehmen.

Kirche *formt* oder *verformt* die ethische Orientierung ihrer Mitglieder durch alle ihre Lebensäußerungen: durch Liturgie, Lehre, Kirchenordnung, Zeugnis und Dienst. Wie z. B. Eucharistie und Taufe gefeiert werden, erlaubt Rückschlüsse auf das jeweilige Verständnis von Gemeinschaft oder den Ort der Kirche in der Welt und die bewußte oder unbewußte Antwort auf den impliziten Handlungsimpuls, der in der Feier des Rituals gegeben ist. Prozesse ethischer Urteilsbildung sind notwendig eingebettet in dichte lokale Interaktion und Kommunikation. Kirche muß sich Rechenschaft darüber

ablegen, wie sie die Geschichte Jesu Christi in allen Lebensvollzügen der Gemeinschaft und ihrer Mitglieder verkörpert und darstellt. Vor diesem Hintergrund führt die Studie den englischen Begriff der „*moral formation*“ (ethisch-moralische Bildung und Ausbildung als Grunddimension einer ihrer ethischen Verpflichtung bewußten Gemeinschaft – „*moral community*“) ein. Dennoch sind weitere Anstrengungen notwendig, in unterschiedlichen Kontexten und Situationen diese beiden Dimensionen des Kircheseins so aufeinander zu beziehen, daß die beiden Diskurse nicht mehr voneinander getrennt und füreinander verschlossen bleiben.

In diesem Studienprozeß wurden einige der Fragestellungen weiter diskutiert, die im konziliaren Prozeß aufgebrochen waren: z.B. zum Begriff des Bundes und der Konziliarität, zur Rolle der Gruppen und Bewegungen und zur Beziehung zwischen Bund und Eucharistie etc. Eine wichtige Wende nahm die Studie jedoch mit der Frage, ob es schon genug sei festzustellen, daß das ethische Engagement zum Kirchesein der Kirche gehört, sondern ob es nicht notwendig sei, darüber hinaus zu fragen, ob Kirchen, wenn sie sich nicht, wo immer es möglich ist, gemeinsam als Kirchen engagieren, eine wesentliche Dimension des Kircheseins verfehlen. Wie zentral gehört die ökumenische Dimension zum Wesen der Kirche? Wie verwirklicht sich die ökumenische Dimension des Kircheseins in Gottesdienst und Praxis? *Und was bedeutet es, wenn in einer Zeit, in der die Wirtschaft zum machtvollen Nexus wird, der die verschiedenen Orte und Lebensbereiche zusammenzwingt, Kirchen ihre ökumenische Berufung nicht als zentrale Aufgabe begreifen?*

Der dritte der drei Konsultationsberichte (Costly Obedience) geht diesen Fragen nach. Er konzentriert sich vor allem auf die Frage, wie die Ökumene als Form und Matrix ethisch-moralischer Urteilsbildung ausgestaltet werden kann, so daß die ökumenischen Beziehungen der Kirchen untereinander ihnen wechselseitig helfen, ihre Verantwortung am Ort und füreinander wahrzunehmen. Wieder wird damit der notwendige Bezug zwischen dem Lokalen und Globalen und ihre wechselseitige Verschränkung zum Thema. Und zugleich wird deutlich, wie wenig die ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen bisher die wirklichen Dimensionen dieser Aufgabe erfaßt haben. Die ökumenische Bewegung hat den Punkt erreicht, an dem sich die Kirchen der Frage stellen müssen, ob sie es in der Annäherung aneinander bei Lehrgesprächen und gemeinsamen Aktionen belassen wollen oder bereit sind, sich durch die ökumenischen Beziehungen miteinander wirklich verändern zu lassen. Insofern ist es richtig, daß der Erfolg des ökumenischen Gedankens seine Krise provoziert. Die heftigen Auseinandersetzungen

zungen um Frauenordination und sexuelle Orientierung zeigen, daß viele Personen in kirchenleitenden Positionen das Kirchesein ihrer Kirche sehr wohl durch Entscheidungen anderer betroffen sehen. Leider aber hat die bisherige Kirchengeschichte sie eher dazu angeleitet, sich im Kontext von Kulturen zu bewegen, die auf Dominanz und Herrschaft ausgerichtet sind. Sich aus diesem Rahmen zu befreien, ist eine notwendige Voraussetzung, wenn potentiell kirchentrennende Fragen erfolgreich im ökumenischen Dialog bearbeitet werden sollen – vgl. z.B. die Erklärung der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen Vatikan und ÖRK zu potentiell kirchentrennenden Fragen, die 1996 in der Ökumenischen Rundschau veröffentlicht wurde (S. 355ff).

5. Gerechte und zukunftsfähige Gemeinschaften

Hat die Studie zur Ekklesiologie und Ethik vor allem die Auswirkungen der mit der Oikos-Metapher angesprochenen Problemstellungen auf die Kirchen selbst und ihre Beziehungen untereinander diskutiert, so wurde in der auf ökologische und ökonomische Fragen ausgerichteten Arbeit des ÖRK der Versuch unternommen, diesen Ansatz für das ethische Engagement fruchtbar zu machen. In der Aufgabenbeschreibung des Teams, das zu diesen Themen arbeitet, heißt es:

„Das Bewußtsein sozialer und ökonomischer Ungleichheit und Ungerechtigkeit wurde zum Ausgangspunkt ökumenischer Sozialethik und -praxis. Dieser Ansatz wird weiter qualifiziert durch die Vision des Haushaltes des Lebens (*oikos*), der Erde, Menschen und andere Lebensformen mit einschließt. Menschliche Aktivitäten im Gebiet der Ökonomie und Ökologie müssen beurteilt werden unter der Frage, auf welche Weise sie das Leben der Bevölkerung betreffen, und unter dem Kriterium, ob diese Aktivitäten das Leben in Gemeinschaft gegenwärtiger und zukünftiger Generationen fördern.

Die vorherrschende menschliche Tendenz, Macht über die Schöpfung und das Leben anderer Menschen zu mißbrauchen, ist ein wesentliches Hindernis, um für gerechte und zukunftsfähige Beziehungen zu arbeiten. Gegenwärtig dominante Modelle ökonomischer Entwicklung bedrohen und zerstören die Lebenswelt einzelner Gesellschaften, der Schöpfung und in letzter Konsequenz des Lebens selbst. Solche Entwicklungen sind weder sozial noch ökologisch zukunftsfähig. Daher ist es unabdingbar, auf das Leben ausgerichtete (life-centred) ökonomische und ökologische Zielvorstellungen und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.“

Vor allem die Arbeit des ÖRK zum Klimawandel wurde zu einem Modell, in dem diese Zielsetzungen verfolgt und umgesetzt wurden.¹³ Wer sich mit dem Phänomen des Klimawandels auseinandersetzt, erkennt, daß in der Entwicklung der modernen, auf energieintensiver Produktion aufbauende Lebensweise eine Größenordnung erreicht ist, in denen lokale Prozesse fatale globale Veränderungen auslösen, die wieder in unterschiedlicher Weise auf lokale Zusammenhänge zurückwirken. Klimawandel fordert

Aktionen auf lokaler und globaler Ebene zugleich. Der Ökumenische Rat hat deshalb versucht, das Problem in seinen globalen Ausmaßen zu analysieren, zu interpretieren, die Ergebnisse allgemein zugänglich zu machen und auf dieser Basis in den internationalen Verhandlungen präsent und aktiv zu sein. Delegationen, die aus Repräsentanten der verschiedenen Regionen zusammengesetzt waren, haben der Stimme des ÖRK in den Verhandlungen der Klimakonvention der Vereinten Nationen Gehör verschafft. Zugleich kann aber diese Arbeit nur Erfolg haben, wenn Kirchen sich ebenfalls auf lokaler Ebene dieser Aufgabe stellen. Wenn es richtig ist, daß dem Aufbau und der Entwicklung gerechter und zukunftsfähiger lokaler Gemeinschaften Priorität zukommt, dann können Kirchen in besonderer Weise dazu beitragen. Darum wurde das Engagement auf globaler Ebene durch Projekte und Konsultationen auf nationaler und regionaler Ebene begleitet.

Im jüngst erschienenen Studiendokument der Arbeitsgruppe zum Klimawandel findet sich ein ganzer Abschnitt zu der Oikos-Metapher. Dort heißt es:

„... Bekehrung zur Erde bedeutet, daß Christinnen und Christen die ganze Erde als Haushalt Gottes betrachten sollten. Das traditionelle afrikanische Haus...wird in Kreisform gebaut – ein rundes Haus als Bild der Erde. Das runde Haus, in dem wir alle leben, legt uns nahe, wie wir die Beziehungen zueinander in diesem Haushalt gestalten sollten... In diesem Modell sind alle aufeinander bezogen und aufeinander angewiesen und zugleich doch ganz sie selbst und voneinander verschieden. Wir können nicht einen Tag ohne die Pflanzen leben, so sehr sind wir von ihnen abhängig, aber wir sind alle, jeder Mensch und jede Pflanze, verschieden voneinander. Wir müssen nicht identisch sein, um vereint zu sein: ökologische Einheit baut in der Tat auf wechselseitiger Abhängigkeit der voneinander Verschiedenen auf.“¹⁴

Wer wir sind und was wir tun müssen – wir werden andere Antworten auf diese Fragen finden, wenn wir uns zur Erde bekehren. Menschen sind Glieder des einen Haushaltes des Lebens, verwandt mit allen anderen, die auf der Erde leben. Die Erde ist den Menschen Heimat. Sie sind hier nicht Fremde und Besucher; sie können es lernen, nach den Regeln des Haushalts zu leben. Sie können wissen, was sie tun müssen und nicht tun dürfen, um ihr zu Hause zu erhalten. Der Klimawandel macht nachdrücklich klar, daß dieser Haushalt eine zukunftsfähige Gemeinschaft sein muß auf jeder Ebene, von der weltweiten Wirtschaft bis zur Wirtschaft der Familie. Die Haushaltsregeln (*oikonomia*) müssen dem Beziehungsgeflecht des Haushalts entsprechen und allen, die zu ihm gehören, gerecht werden.

Praktisch wird dies unterschiedliche Konsequenzen haben für verschiedene Gruppen und verschiedene Geschöpfe. Im Beziehungsnetz des Lebens ist Vielfalt der Verschiedenen nichts, was zu fürchten ist. Die Regeln des Haushalts neu durchzubuchstabieren, braucht deshalb viele Beiträge, die auf den Erfahrungen aufbauen, die Menschen in ihren lokalen Gemeinschaften

und Bioregionen sammeln, wenn sie sich für das Leben einsetzen – Beiträge von christlichen Gemeinschaften, Umweltgruppen, erfolgreichen Gesetzesinitiativen und vieles mehr, was der Sache dient. Es braucht *vielen Alternativen*, um *wenige zu finden*, die tatsächlich Zukunft eröffnen. Kirchen können sich dieser gemeinsamen Suche nicht verweigern und abseits stehen, wenn sie das Leben auf der Erde nicht verraten wollen.

Menschen in den Industrieländern des Nordens z.B. müssen anderes tun als Menschen in Ländern, die wahrscheinlich von den Folgen des Klimawandels am härtesten betroffen sein werden. Die Verhandlungen um die Reduktionsziele für die Emissionen von Treibhausgasen im Dezember vergangenen Jahres in Kyoto, haben erneut gezeigt, wie stark die Widerstände mächtiger Wirtschaftsinteressen gegen ein Umsteuern zugunsten der Mitwelt im Gegensatz zu aller umweltfreundlichen Rhetorik tatsächlich sind. Noch immer sind die Prioritäten falsch gewichtet, noch immer wird geleugnet, wie sehr man mit der Fortsetzung des auf wirtschaftliches Wachstum setzenden Entwicklungspfades dem gemeinsamen Haus der Erde schadet.

Vor diesem Hintergrund verdienen z.B. die *Initiativen des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel* alle Anerkennung und Unterstützung, dem Beitrag der orthodoxen Kirche und orthodoxer Theologie zur Schöpfungsbewahrung hohe Priorität zu geben. Die Projekte, Seminare und Symposien, die vom Ökumenischen Patriarchat organisiert werden, bieten hervorragende Beispiele, wie Kirchen die ökologische Herausforderung positiv annehmen können. Nach Jahrhunderten der Ausbeutung der Erde und ihrer Kinder gilt es, wieder zu lernen, sie zu lieben und die Ökonomie so zu gestalten, daß sie allen Gliedern des Haushalts dient. Das geht nicht, ohne dem neo-liberalen Credo abzusagen und sich statt dessen ökologisch orientierten Alternativen zuzuwenden, an denen an vielen Orten in der Welt gearbeitet wird.¹⁵ Auch für Deutschland hat das Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie mit seiner Studie zum zukunftsfähigen Deutschland einen interessanten und zugleich ermutigenden Beitrag geleistet, der viele zu Reaktionen herausgefordert und damit die Diskussion vorangebracht hat.¹⁶

6. Epilog

Christliche Hoffnung ist häufig individualisiert und ethnisch vereinnahmt worden, und so zur Hoffnung auf die eigene Erlösung und für meine Nächsten und Liebsten, Hoffnung auf eine andere Welt geworden, die nur für Christen offen steht. Die ökumenische Dimension des Lebens wahrzunehmen

men, kann dabei helfen, die *transformative Kraft dieser Hoffnung* wiederzuentdecken. Wirkliche Hoffnung weicht realen Konflikten und Widersprüchen nicht aus. Die ökumenische Bewegung war und ist eine Erneuerungsbewegung der Kirchen. Sie steht und fällt mit der Bereitschaft der Kirchen, vor der Krise nicht zurückzusehen, die es bedeutet, über sich selbst hinauszugehen und sich zu verändern, und das Urteil der rechtfertigenden Gnade Gottes anzunehmen, ohne das kein Raum entsteht für die Botschaft des Evangeliums. Für die Zukunft der ökumenischen Bewegung wird viel davon abhängen, ob die Kirchen sich der Herausforderung stellen, weniger auf sich selbst und die eigene Zukunft zu schauen, als sich auf die Gegenwart Gottes in seiner Schöpfung auszurichten. „Kehrt um zu Gott – seid fröhlich in Hoffnung“ – so lautet das Thema der Vollversammlung von Harare.

ANMERKUNGEN

- ¹ Konrad Raiser, Überholt die Globalisierung die ökumenische Entwicklung?, Evangelische Theologie 58, Heft 2, S. 92–100, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998.
- ² Vgl. zu Begriff und Wirklichkeit der Globalisierung z. B. Studien des United Nations Research Institute for Social Development (UNRISD) – u. a. States of Disarray. The Social Effects of Globalization, UNRISD, Geneva, o. J. oder Globalization and Citizenship, UNRISD, Geneva 1997 sowie das dreibändige Werk von Manuel Castells, The Information Age: Economy, Society and Culture, Blackwell, Oxford 1996 ff. Eine gute Einführung bietet Anthony McGrew, A Global Society?, in dem sehr informativen, von Stuart Hall, David Held, Don Hubert und Kenneth Thompson herausgegebenen Buch Modernity. An Introduction to Modern Societies, Blackwell, Oxford 1996, S. 466–503.
- ³ Ebd. S. 99, vgl. auch ders., To be the Church. Challenges and Hopes for a New Millennium, WCC Publications, Geneva 1997, S. 26 ff mit Hinweisen auf die Studien zur Konziliarität in den siebziger Jahren und zum konziliaren Prozeß zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (JPIC).
- ⁴ Vgl. Thomas F. Best/Martin Robra (eds.), Ecclesiology and Ethics. Ecumenical Ethical Engagement, Moral Formation and the Nature of the Church, WCC Publications, Geneva 1997.
- ⁵ Vgl. z. B. Ulrich Beck/Anthony Giddens/Scott Lash, Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, edition suhrkamp 1705, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1996.
- ⁶ Vgl. Konrad Raiser, Ökumene im Übergang. Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung?, Kaiser Taschenbücher 63, Kaiser Verlag, München 1989, S. 125 ff und ders., To be the Church, a.a.O., S. 49 ff.
- ⁷ Zum Folgenden vgl. Martin Robra, Ökumenische Sozialethik, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994, S. 145 ff.
- ⁸ Walter Müller-Römhild (Hg.), Bericht aus Vancouver 1983. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1983, S. 222 f.
- ⁹ Vgl. K. Raiser, Ökumene im Übergang, a.a.O., S. 159 ff. Der kritische Hinweis, die Oikos-Metapher sei zu sehr in patriarchalen Strukturen verankert, warnt zu Recht vor einer einfachen Übertragung biblischer Motive auf die Gegenwart ohne kritische hermeneutische Überlegungen, betrifft aber nahezu jeden Bezug auf die soziale Wirklichkeit der hebräischen Bibel oder der Evangelien. Jesus selbst bezieht sich häufiger in kreativer Weise auf die Wirtschaftsform der Oikos-Wirtschaft (oikonomia, oikonomos).

- ¹⁰ Vgl. Konrad Raiser, *To be the Church*, a.a.O., S. 51c.
- ¹¹ Vgl. Geiko Müller-Fahrenholz, *Erwecke die Welt. Unser Glaube an Gottes Geist in dieser bedrohten Zeit*, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993, besonders S. 164ff; vgl. ebenfalls Röm 14:19, 15:2 und 1 Kor 14:5. 12 u. 26.
- ¹² Vgl. Thomas Best/Martin Robra, a.a.O., bes. 43ff. u. 87 und Konrad Raiser, *Ethik und Ekklesiologie*, ÖR, Jhg. 44, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1995, S. 411–425.
- ¹³ Vgl. WCC (ed.), *Climate Change and the quest for Sustainable Societies. Reflections on a WCC Study Project*, WCC-Unit III, Geneva 1998 und *The Churches and Climate Change*, *The Ecumenical Review* 49/2, WCC, Geneva 1997, S. 131–202, auch als Sonderdruck unter dem Titel *Ecumenical Responses to Climate Change*.
- ¹⁴ WCC (ed), *Climate Change...*, a. a. O., S. 39, vgl. dort auch zu den folgenden Absätzen, die zum Teil den Text des Dokumentes übersetzen und ihn paraphrasieren.
- ¹⁵ Neben Herman E. Daly, der wichtige Denkanstöße zu dieser Thematik gegeben hat, ist hier auch J. B. Opschoor aus den Niederlanden zu nennen – vgl. z.B. *neben dem schon klassischen Buch* von Herman E. Daly und John B. Cobb, *For the Common Good. Redirecting the Economy toward Community, the Environment and a Sustainable Future*, Beacon Press, Boston 1998 *folgende Bücher*: Herman E. Daly, *Beyond Growth. The Economics of Sustainable Development*, Beacon Press, Boston 1996; B. J. Opschoor, *Environment, Economics and Sustainable Development*, Groningen 1992, ein Buch, das die Studie von Friends of the Earth Netherlands (Milieudefensie) (ed), *Action Plan Sustainable Netherlands*, Amsterdam 1993, beeinflusst hat. Eine schöne Zusammenfassung der Diskussion in theologischer Perspektive bieten John B. Cobb Jr., *Sustainability. Economics, Ecology and Justice*, Orbis: Maryknoll N.Y. 1995 und Christoph Stückelberger, *Umwelt und Entwicklung. Eine sozialetische Ordnung*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1997.
- ¹⁶ Wolfgang Sachs, Reinhard Loske, Manfred Linz et al., *Greening the North. A Post-Industrial Blueprint for Ecology and Equity*, Zed Books, London/New York 1998.

Martin Luther King, Jr. als ökumenischer Sozialethiker

Eine theologische Hommage anlässlich seines 30. Todestages

VON MICHAEL HASPEL

Es ist ein grauverhangener Samstag, als ich mich vom Pariser Zentrum mit der Metro auf den Weg nach Aubervilliers mache, einer jener architektonisch tristen, aber kulturell-ethnisch vielfältigen Banlieues, die das Pariser Stadtgebiet säumen. Im kommunalen Theater wird eine musikalische „Hommage à Martin Luther King“ anlässlich seines 30. Todestages veranstaltet. Zu dem ambitionierten Programm, das amerikanischen Jazz und Gospel mit klassischen europäischen Kompositionen kombiniert und von lokalen Nachwuchsmusikern und renommierten amerikanischen Künstlern gemeinsam aufgeführt wird, finden sich dann aber doch überwiegend Vertreter der liberalen weißen Mittelschicht ein. Immer wieder wird im Rahmen des Programms auf Martin Luther King, Jr. verwiesen, insbesondere seine